

8. Die Entstehung des Gewinnes.

Wir haben gesehen, wie die Arbeitstheilung die Vermehrung des Vermögens außerordentlich befördert. Wir haben aber nicht unterschieden, welcher Antheil an den gewonnenen Erzeugnissen dem Arbeitslohne, und welcher dem Capitale zukommt. So lange die Gesellschaft in dem Zustande jener ursprünglichen Colonie sich befindet, welche wir als Beispiel angeführt haben, kommt das Capital weniger mit Bewußtsein in Frage, obwohl der Begriff des Eigenthums und des Vermögensbesitzes schon erwacht ist, weil Jeder Arbeiter und Capitalist in Einer und derselben Person ist.

Vermöge der Ungleichheit der Menschen in Charakter, Anlagen, Temperament, Kräften, Begierden und Leidenschaften ist es unmöglich, daß dieser Zustand lange andauere. Der Eine ist fleißiger, sparsamer, mäßiger, als der Andere, und aus dieser Ursache muß auch bald Vermögensverschiedenheit entspringen.

Die Gesellschaft theilt sich bald in Bemittelte und Unbemittelte, in Arme und Reiche. Da man in der durch die Arbeitstheilung außerordentlich complicirten Zusammensetzung der Waaren in Betreff des Absatzes derselben nach den Markt-Conjuncturen sich richten muß; da man also nicht mehr von der Hand in den Mund leben kann, wie die Jägervölker: so müssen die Menschen von aufgespartem Vermögen so lange leben, bis das neue Product abgesetzt ist; dieses Vermögen mag nun bestehen in Fleisch, Getreide, Wein, Kleidern, oder in dem Aequivalent (Geld), für welches man alle die Gegenstände haben kann, welche unsere Bedürfnisse befriedigen. Da nun aber wegen der oben erwähnten Ungleichheit der Menschen Viele kein Vermögen erspart haben, so müssen sie den Borrath zu ihrem Lebensunterhalte von Vermögenden oder Capitalisten zu erlangen suchen, und damit diese sich dazu verstehen, müssen sie ihnen dafür Dienste leisten. Die Bevölkerung zerfällt dann in Arbeiter und Capitalisten, in Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Der Arbeitgeber erzeugt vermittelst der Dienste der Arbeiter und der Rohstoffe ein Product, dessen Erlös nicht allein das aufgewandte

Capital wieder ersetzen muß, also alles, was für Arbeitslohn, Rohstoffe und Werkzeuge verwandt worden ist, sondern auch den Dienst, welchen das Capital geleistet hat, bezahlen muß. Mag nun dieses Capital das Eigenthum des Arbeitgebers oder eines Dritten gewesen sein; der Dienst, welchen dieser Dritte oder der Arbeitgeber sich selbst mit dem Capital leistet, muß belohnt werden, weil sonst Niemand sich die Mühe nehmen würde, Capital anzusammeln, oder weil Jeder sich beeilen würde, das angesammelte Vermögen sofort selbst wieder zu verzehren. Dieser Lohn für die Dienste des Capitals ist der Gewinn. Da das Capital nur in seltenen Fällen von dessen Eigenthümer selbstschaffend verwandt wird, vielmehr seine Dienste in der Regel in dritten Händen leistet, so hat der Lohn für seine Dienste eine festere Gestalt angenommen, unter dem Namen Zins, Rente (Pacht, Miethe), die je nach der Sicherheit oder Annehmlichkeit der Anlage des Capitals höher oder niedriger sind. Im engeren Sinne ist nun Gewinn der Lohn für den Dienst, welchen das Capital dem Besitzer leistet; Zins, Rente der Lohn für den Dienst, welchen das Capital einem Dritten leistet, und den dessen Eigenthümer bezieht.

Wir könnten damit unsere Bemerkungen schließen; allein da „Capital und Zins“ in der französischen Februar-Revolution eine so große Rolle gespielt haben, so wird es doch ersprießlich sein, den Gegenstand noch anschaulicher zu machen.

Wir haben an einer früheren Stelle erwähnt, daß ein Theil der französischen Socialisten die Vernichtung des Capitals predigte. So paradox war Proudhon nicht; er wollte nur die Zinsen bis auf Null, das heißt bis auf die Verwaltungskosten, reducirt wissen und hoffte dies durch seine Volksbank zu erreichen. Sein Vorschlag lief aber auf dasselbe hinaus; denn wenn die Dienstleistung des Capitals nicht mehr bezahlt wird, dann wird Niemand mehr Capital herleihen; dann wird die Auffammlung von Capital aufhören. Da aber die Arbeit in der Gesellschaft ohne Capital unmöglich ist (denn der Lebensunterhalt für die Arbeiter, die Werkzeuge, die Maschinen, die Häuser, die Rohstoffe sind Capital), so würde aus der Vernichtung des Capitals nicht allein der Ruin der menschlichen Gesellschaft, sondern die Vernichtung des Menschengeschlechtes selbst erfolgen. Glücklicher Weise ist die Macht von Schwärmern nicht so groß, um die Menschheit zum Selbstmord zu zwingen; und was den Päpsten mit dem Verbot des Zinsnehmens nicht gelungen ist, das wird auch den Propheten der Barricade nicht gelingen. Die Natur ist stets kräftiger, als die Thorheiten einzelner Menschen.

J. B. Say hat den Zins mit folgenden Worten gerechtfertigt: „Wir haben gesehen, daß die (drei) Productions-Elemente (Arbeit, Naturkräfte und Capital) unentbehrlich sind, wo Producte erschaffen werden sollen; aber darum müssen sie keineswegs das Eigenthum derselben Person sein. Der Mann der Industrie (geistiger und physischer Arbeit) kann sein Talent an den ausleihen, welcher ein Grundstück und ein Capital besitzt. Der Besitzer eines Capitals kann dieses an eine Person ausleihen, die bloß (ein Grundstück und) Industrie besitzt. Man leihe nun Industrie oder Capital (oder ein liegendes Gut) aus, so hat der Gebrauch dieser Dinge, weil sie zur Werthschaffung beitragen, einen Werth und wird in der Regel bezahlt. Die Bezahlung einer geliehenen Arbeit heißt Lohn oder Sold. Die Bezahlung für das Anleihen eines Capitals heißt Zins; die Bezahlung für ein geliehenes Grundstück heißt Pacht, (die für ein Haus oder den Theil eines geliehenen Hauses) Miethe.“

Ohne diesen Lohn könnte das Capital so wenig existiren, wie die Arbeit, wie der Mensch ohne Nahrung. Dieser Lohn kann sehr gering werden durch die Fülle des vorhandenen und angebotenen Capitals; er kann aber niemals aufhören, ohne damit auch das Capital in den Untergang zu ziehen.

Die Arbeiter, die ohne das Capital nicht existiren können, müssen allerdings wünschen, daß der Zins möglichst niedrig werde; allein zu dem Ende muß die Ansammlung des Capitals möglichst begünstigt werden, damit durch die Fülle desselben das Angebot vermehrt wird. Bastiat veranschaulicht den Entstehungs-Proceß des Capital-Gewinnes durch folgendes sinnreiches Gleichniß:

„Hans, ein armer Tagelöhner, besaß ein kleines unangebautes Stück Land. Er wünschte es in Cultur zu setzen; dazu fehlte ihm aber das Capital. Er sollte den Boden aufgraben, entwässern, düngen, besäen; der Acker konnte ihm in einem oder in zwei Jahren die nöthigen Lebensmittel produciren. Wovon sollte er aber existiren, während er die Arbeit des Grabens, Düngens, Säens besorgte? Es drang sich ihm der Gedanke auf, daß frühere Arbeit durchaus nöthig ist, um die gegenwärtige Arbeit productiv zu machen. Hans faßte einen energischen Entschluß: er sparte so lange von seinem Tagelohne, bis er sich einen Spaten und einen Sack voll Getreide kaufen konnte, um von diesem zu leben, bis sein Acker bestellt sein würde. Als Hans den Sack zur Mühle tragen wollte, begegnete ihm Kunz und bat ihn, ihm seinen Schatz zu leihen. „Wenn du mir diesen Sack Getreide leihen willst, sagte Kunz, dann wirst du mir einen großen Dienst erweisen; denn ich habe eine sehr lohnende Arbeit in

Aussicht, die ich nicht unternehmen kann, wenn ich nicht die Lebensmittel habe, um mich zu nähren, bis ich fertig bin.“ — „Ich war in demselben Falle,“ sagte Hans, „und wenn ich jetzt für einige Monate Brodvorrath habe, so habe ich ihn auf Kosten meiner Arme und meines Magens erworben. Nach welchem Gerechtigkeits-Princip soll er jetzt der Verwirklichung deines Unternehmens und nicht des meinigen geweiht sein?“

Nach einer Weile wurden sie handelseinig. Kunz versprach am Ende des Jahres den Sack Getreide in derselben Qualität, in demselben Gewichte zurückzugeben. Das verstand sich von selbst, weil Hans sonst den Sack hingeschenkt haben würde. Zweitens verpflichtete sich Kunz, fünf Maß auf hundert Maß obendrein zu liefern, als Gegenleistung für den Dienst, den ihm Hans durch das Abtreten des Sackes Getreide leistet, welcher Letzteren in Stand setzen sollte, seinen Acker in Cultur zu bringen, ein Unternehmen, das er einstweilen unterlassen mußte. Kunz bezahlte diese fünf auf hundert Maß gern, weil er ohne das ihm geliehene Getreide sein gewinnreiches Geschäft gar nicht hätte unternehmen können. Hans aber zog folgenden Schluß: Wenn mir kraft meines ersten Vertrags der Sack Getreide am Ende des Jahres zurückkehrt mit Gewinn, dann wird er auch am Ende des zweiten Jahres so zurückkehren, und ich kann ihn ein drittes Jahr und sofort verleihen. Dennoch ist der Sack Getreide dann nicht mehr derselbe; er ist längst verzehrt, für immer vernichtet. Er hat aber Kunz in den Stand gesetzt, einen höheren Werth zu erzeugen, und dieser kann den Sack Getreide nebst einer Belohnung dem Darleiher Hans zurückerstatten, ohne einen Schaden zu erleiden. Wenn nun Hans fortfahren würde, von seinem Tagelohne von Zeit zu Zeit einen Sack Getreide zu ersparen, so würde er einen zweiten, dritten ausleihen können, bis er am Ende seiner Tage im Stande wäre, von den fünf Maß Getreide, die er für jeden dargeliehenen Sack erhält, zu leben. Er würde dann Capitalist sein.

Ein anderes Gleichniß. In einem Dorfe lebte in grauer Zeit ein Tischler, dem es nach vielem Nachdenken gelang, den Hobel zu erfinden. Ehe Jakob sich daran machte, seinen Gedanken praktisch auszuführen und den Hobel zu verfertigen, überlegte er sich Folgendes: Ich arbeite für meine Kunden dreihundert Tage im Jahre. Wenn ich davon zehn abziehe, um meinen Hobel zu machen, so bleiben mir, vorausgesetzt, daß der Hobel ein Jahr aushält, nur noch 290 Tage, um Möbel zu verfertigen. Ich muß also mit Hülfe des Hobels in 290 Tagen so viel als bisher in 300 verdienen. Ich muß sogar mehr verdienen; denn sonst wäre es nicht der Mühe werth, eine Neuerung anzufangen. Jakob überzeugte sich auch, daß er mit Hülfe des Hobels seine Möbel besser machen und einen höheren Preis dafür erzielen würde. Als Jakob nach zehn Tagen mit seinem

Hobel fertig war und sich die Vortheile desselben berechnete, da kam sein College Wilhelm, Tischler in einem benachbarten Dorfe, und wurde von den Vortheilen überrascht, die ihm ein solcher Hobel bieten würde. Er sagte zu Jakob: Du mußt mir einen Dienst leisten. — Welchen? — Leihe mir diesen Hobel für ein Jahr. — Ich habe ihn für mich gemacht und brauche ihn selbst; wenn ich dir aber diesen Dienst leiste, welchen Dienst willst du mir deinerseits leisten? — Keinen. — Dann behalte ich meinen Hobel. —

Als Wilhelm einsah, daß von einer Schenkung des Dienstes, den ihm der Hobel ein Jahr lang leisten würde, nicht die Rede sein könne, legte er sich aufs Unterhandeln. Er bot Jakob an, ihm den Hobel am Ende des Jahres unverehrt zurück zu erstatten, und demselben zugleich als Belohnung des Dienstes, den ihm dieser durch das Vorgen des Hobels erwiesen, ein Brett zu geben. Und er konnte das sehr gut; denn mittelst des Hobels verdiente er so viel mehr als sonst, daß er fünf Bretter davon kaufen konnte. Am Ende des Jahres kam Jakob wieder in Besitz seines Hobels, und da er sich inzwischen einen andern gemacht hatte, so verlieh er ihn ein zweites und drittes Mal. Der Hobel vererbte sich auf seinen Sohn, der ihn noch verleiht. Holz und Eisen sind daran schon oft verbraucht; es ist längst der alte Hobel nicht mehr, aber immer noch ist es derselbe Werth.

Wir haben bei Gelegenheit schon bemerkt, daß die Höhe des Zinsfußes sich nach dem Verhältniß der Nachfrage und des Angebotes richtet. Das letztere selbst ist verschiedenen Einflüssen unterworfen, die sich nur nach Zeit und Umständen beurtheilen und ermitteln lassen.

Adam Smith sagt: „Das Steigen und Fallen im Capital-Gewinn hängt von denselben Ursachen ab, wie das Steigen und Fallen im Arbeitslohne, nämlich von dem wachsenden und abnehmenden Reichthum der Gesellschaft; aber diese Ursachen üben auf den einen eine ganz andere Wirkung, wie auf den andern aus. Das Wachsen des Capitals, das den Arbeitslohn erhöht, bewirkt eine Verminderung des Capital-Gewinnes. Wenn die Capitalien vieler reichen Kaufleute Einem und demselben Handelszweige zugewandt werden, so bewirkt ihr gegenseitiges Mitwerben natürlich eine Verringerung des Gewinnes, und wenn eine gleiche Capital-Zunahme in all den verschiedenen Gewerbszweigen, die in einer Gesellschaft betrieben werden, Statt hat, so muß das nämliche Mitwerben auch dieselbe Wirkung in ihnen allen äußern.“

Dazu bemerkt Mac Culloch: „Das Fallen des Gewinnfußes, das fast unabänderlich mit dem Fortschritte der Gesellschaft eintritt, ist nicht, wie Smith annimmt, eine Folge der zunehmenden Concurrenz der Capita-

listen, die durch die Zunahme ihrer Capitalien herbeigeführt wird, sondern es ist die Folge der verminderten Möglichkeit, Capitalien mit gleicher Vortheilhaftigkeit unterzubringen, was seinen Grund entweder 1) in der verminderten Fruchtbarkeit des Bodens hat, oder 2) in einer Erhöhung der Steuern, oder 3) in einem Steigen des Lohnes."

Diese Bemerkung ist ungenau, weil sie Wirkung mit Ursache, Gesetze mit Störungen derselben vermengt. Allerdings vermindert sich der Gewinn bei einer Erhöhung der Steuern; allein dann nimmt auch die Ansammlung von Capital ab, und wenn von diesem weniger auf dem Marke erscheint, so wird auch der Zins wieder höher. Ein Steigen des Lohnes kann in einem Lande, dessen Capitalkraft abnimmt, gar nicht eintreten; also muß jenes eine Folge des Anwachsens des Capitals sein, nicht dessen Ursache, da doch nur bei herrschender Fülle desselben der Zinsfuß niedrig sein kann. Bei wachsendem Reichthum eines Landes vermehrt die Concurrrenz, der gewinnbringende Anlage suchenden, Capitalisten die Nachfrage nach Arbeitern. Der Arbeitslohn steigt und schmälert so den Capital-Gewinn; aber nichts vermöchte ihn in seiner Höhe zu erhalten, wenn eine dauernde Verminderung der Capitalien einträte.

Allerdings fällt der Gewinnsatz des Capitals, wenn, wie Mac Culloch anführt, die Möglichkeit, Capitalien mit gleichem Vortheil unterzubringen, sich vermindert; allerdings kann Letzteres seinen Grund haben in verminderter Fruchtbarkeit des Bodens, in Erhöhung der Steuern, in einem abnormen Steigen des Lohnes. Solche, die naturgemäße wirthschaftliche Bewegung störende, Hindernisse können noch in großer Anzahl angeführt werden, wie politische Krisen, Unsicherheit der Gesetzgebung u. s. w., wie denn überhaupt bei wirthschaftlichen Verhältnissen eine Kette verschiedener Ursachen, Einwirkungen und Störungen vorhanden sein kann, die alle berücksichtigt werden müssen, wenn man ein richtiges Urtheil fällen will. Allein bei der Aufstellung allgemeiner Naturgesetze muß man vorerst von den einwirkenden Nebenumständen absehen, sonst verwirrt man die Begriffe. Solche Nebenumstände und Störungen sind keine Gesetze. Wir haben vor Allem die Gesetze selbst festzustellen, wie sie ohne Störungen wirken. Die weitere Beurtheilung ist Sache der Praxis.

Vermindert sich das Angebot von Capital wegen wirklicher Verringerung desselben, mag eine solche wegen Unsicherheit der politischen Zustände, wegen hoher Steuern, Contrahirung von Staatsschulden, Ausföhrung großer Eisenbahn-Unternehmungen, also vermehrter Gelegenheit zur Anlage, oder aus irgend welcher Ursache absolut oder relativ eingetreten sein: so wird die Nachfrage nach Capital im Verhältniß größer, als vorher, und diese steigert natürlich den Gewinn oder Zins. Die industriellen Unternehmer

müssen entweder mehr für das Capital zahlen, oder sie müssen ihr Geschäft beschränken. Im letzteren Falle würden weniger Arbeiter Beschäftigung erhalten, das Angebot von Arbeit würde vermehrt, und dadurch müßte der Arbeitslohn fallen; im anderen Falle müßte der Ausfall im Ertrage der Production, welcher den höheren Capitalgewinn verursacht, doch durch etwas getragen werden. Da außer dem Capital aber kein Factor der Production vorhanden ist, so muß der Arbeitslohn um so viel geschmälert werden, als der Capitalgewinn sich vermehrt hat; es sei denn, daß der Arbeitslohn die unterste Stufe einnimmt und nicht weiter fallen könnte, ohne die Zahl der Arbeiter zu decimiren. In einem solchen Falle müßte der Preis der Producte steigen.

Wir stoßen hier auf überaus wichtige und erfreuliche Erscheinungen.

Wenn wir von den Störungen absehen, die vorübergehend eine Schmälerung des Capitalgewinnes hervorbringen können, aber auch nur für kurze Zeit, weil das Capital sich bald vermindern müßte, entweder durch verminderte Auffammlung, oder durch anderswärtige Anlegung; wenn wir also nur von den Zuständen im Großen sprechen, — so sehen wir, daß der Gewinn bei wachsendem Capital abnimmt. Nehmen wir an, daß bei den Producten, zu deren Erzeugung sich das Capital und die Arbeit vereinigt haben, beide zur Hälfte theilhaftig sind. Wenn nun bei Vermehrung des Capitals dessen Gewinn fällt, so kann zweierlei eintreten: entweder der andere Factor der Production erhält den vollen Ueberschuß, der Arbeitslohn steigt also; oder der Preis der Producte, der Waaren, fällt, wodurch den Arbeitern aber ebenfalls als Consumenten ein Vortheil zuwächst, also der Arbeitslohn wenigstens indirect sich vermehrt. Der erstere Fall wird im Laufe der Zeit stets zum zweiten führen. Denn wenn der Arbeitslohn, wegen des verminderten Antheils, den der Capitalgewinn an den Erlös der Producte hat, gestiegen ist, so wird die Vermehrung der Arbeiter-Bevölkerung dadurch begünstigt, nach einiger Zeit bieten sich mehr Arbeiter an und drücken durch ihre Mitbewerbung auf den Lohn. Wenn nun die Summe des Capitals nicht verhältnißmäßig zugenommen hat, und wenn kein so großer Zuwachs von Consumenten eingetreten ist, um die Nachfrage nach den Waaren zu steigern, dann müssen durch diese Verminderung des Arbeitslohnes die Waarenpreise fallen; wovon die Arbeiter als Consumenten doch wieder Vortheil haben.

Wir sehen also, daß bei denjenigen Producten, zu deren Erzeugung das Capital zur Hälfte oder mehr mitwirkt, und das ist bei den meisten der Fall, die Lage der arbeitenden Classe bei steigendem Wohlstande eines Landes sich fortwährend direct oder indirect verbessert. Die Thatfachen stehen diesem Gesetze überall als unerschütterliche Beweise zur Seite. Der

Zustand der Arbeiter ist mithin völlig von der größeren oder geringeren Ansammlung von Capital abhängig.

Gerade die Beobachtung der Thatfachen hat Bastiat veranlaßt, folgendes Axiom aufzustellen:

In dem Maße, in welchem die Capitalien wachsen, vermehrt sich der absolute Antheil der Capitalisten an den Gesamt-Producten, und ihr relativer Antheil vermindert sich; die Arbeiter im Gegentheil sehen ihren Antheil in beiden Richtungen hin sich vermehren.

Er macht dieses Axiom durch folgende Zahlen anschaulich: Stellen wir uns die Total-Producte der Gesellschaft zu verschiedenen Epochen durch die Zahlen 1000, 2000, 3000, 4000 u. s. w. vor. Im naturgemäßen Gange der Entwicklung, in welchem die Ansammlung des Capitals und die Production durch kein gewaltsames Hinderniß gestört ist, wird der Antheil, den das Capital vorwegnimmt, von 50 Procent auf 40, 35, 30 Procent herabsteigen und der Antheil der Arbeit sich dem zufolge in demselben Verhältnisse auf 60, 65, 70 Procent erhöhen. Auf diese Weise ist der absolute Antheil des Capitals bei jeder Periode größer, obgleich der relative Antheil kleiner ist.

Die Vertheilung wird sich in folgender Weise gestalten:

		Gesamt- Product.	Antheil des Capitals.	Antheil der Arbeit.
Erste	Periode . .	1000 . .	500 . .	500
Zweite	" . .	2000 . .	800 . .	1200
Dritte	" . .	3000 . .	1050 . .	1950
Vierte	" . .	4000 . .	1200 . .	2800

Dieser Ansicht steht die von John Stuart Mill schnurstracks gegenüber. Wir haben im Abschnitte über die Bodenrente angeführt, daß der Americaner Carey die Theorie Ricardo's aus der Praxis widerlegte, daß Mill aber die Theorie der Bodenrente zu vertreten suchte, wenn er auch die von Ricardo angenommene Reihenfolge im Anbau der Ländereien aufgibt. Zu jener Stelle nun (s. Seite 58) bemerkt Mill in der Absicht, die Bodenrente gegen jeden Angriff zu sichern:

„Wenn Carey freilich nachweisen könnte, daß das Einkommen der Arbeit vom Boden, unter Voraussetzung gleicher landwirthschaftlicher Kenntniß und Geschicklichkeit, nicht ein sich vermindernendes Einkommen sei, so würde er ein Princip umstoßen, das fundamentaler ist, als irgend ein Gesetz in Bezug auf die Bodenrente.“

Dieser Beweis, meint Mill, sei Carey mißlungen. Ehe wir weiter darauf eingehen, sei uns erlaubt, zu erwähnen, daß einem aufmerksamen

Beobachter nicht entgangen sein wird, daß in den meisten Fällen in der Praxis das Axiom Bastiat's sich bestätigt, die Ansicht Mill's widerlegt wird. In allen an Wohlstand zunehmenden und reichen Ländern ist der Ertrag des Capitals vom Boden ein relativ sich vermindender; wenn nun, wie das doch der Fall ist, die Preise der Boden-Erzeugnisse nicht fallen, wer soll den Ueberschuß am Ertrage erhalten, als der zweite Factor der Production, der Arbeitslohn? In der That sehen wir auch in allen Ländern, die arm sind oder deren Capital im Abnehmen begriffen ist, die Arbeiter in traurigerer Lage als in obigen Ländern. — Sollte bei solchen Thatfachen Mill nicht im Irrthum sich befunden haben? Wir glauben es.

Der Preis der Boden-Erzeugnisse hat darauf wenig oder keinen Einfluß, weil er in den langen Perioden ein überaus gleichmäßiger ist. Wir möchten sogar die Behauptung wagen, daß derselbe sich im Ganzen und Großen — im Verhältnisse zum Anwachsen des Gesamt-Reichthums der Länder, im Verhältnisse zum Arbeitslohn und in Erwägung der Verminderung der Preise der edlen Metalle — sich nicht erhöht und durch einen Umstand, von dem wir so eben sprechen wollen, sich verhältnißmäßig vermindert hat.

Wie wir nämlich in dem Abschnitte über den „Getreide-Handel“ sehen werden, sind die Preisschwankungen des Getreides in guten und schlechten Jahren desto größer, je niedriger die Stufe ist, auf welcher die Circulationsmittel eines Landes stehen; je entwickelter hingegen der Handel eines Volkes ist, desto geringer ist der Unterschied zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Preise. Diese Preisschwankungen gingen bis ins Ungeheure im Mittelalter; sie haben sich in der neueren Zeit außerordentlich dem Niveau genähert. Im Jahre 1303 z. B. kostete der Quarter Weizen in England nach heutigem Gelde 39 Shilling 8 Pence; im Jahre 1317 aber 436 Shilling 6 Pence. Damals konnte also der Getreidepreis bis auf das Zehnfache das Minimum übersteigen, und das waren noch nicht einmal die äußersten Extreme. Heut zu Tage wird der höchste Preis eines theuren Jahres selten das Doppelte, nie das Vierfache des niedrigsten Getreidepreises eines wohlfeilen Jahres ausmachen. Die Getreidepreise haben in langen Perioden eine große Gleichförmigkeit; sie schwanken nur sehr in ganz kurzen Zeiträumen. Wenn die Schwankungen derselben aber gerade dann am stärksten sind, wann sie die Arbeiter-Bevölkerung am empfindlichsten treffen, d. h. in der kurzen Periode, so kann eine Steigerung derselben in einer langen Periode von vielleicht einem Jahrhundert von keinem Einflusse mehr sein. Die durch die Verbesserung der Verkehrsmittel allmählich bewirkte Annäherung an ein gewisses

Niveau ist vielmehr für die arbeitende Bevölkerung ein Vortheil, welcher die etwaige Steigerung des Getreidepreises in einer langen Periode bei Weitem überbietet und mehr zur Erhaltung und Vermehrung dieser Bevölkerung beiträgt, als die langsame Erhöhung der Preise in einer hundertjährigen Epoche dieselbe hätte vermindern können. Die Getreidepreise haben sich also relativ vielmehr günstiger gestaltet; daher vermehrt sich die Bevölkerung in unserer Zeit weit rascher, als vor einigen Jahrhunderten; daher haben wir wohl Theuerung, aber keine Hungersnoth mehr zu fürchten, während im Mittelalter in jedem Jahrhundert ein paarmal ein größerer oder kleinerer Theil der Bevölkerung [wie uns Chroniken sagen, oft ein Drittel derselben] durch den Hungertod weggerafft wurde.

Wenn nun die Preise der Boden-Producte sich verhältnißmäßig gleich bleiben, wo nicht günstiger sich stellen, so bleibt uns noch übrig, zu beweisen, daß der relative Antheil, den das Capital am Erlös der Boden-Producte hat, bei steigendem Wohlstande eines Landes ein sich vermindender ist; und dann ist Mill widerlegt, dann bleibt nichts übrig, als die Vermehrung des Antheiles der Arbeit.

Mill hat sich vor Allem schon ungenau ausgedrückt, wenn er behauptet, daß der Antheil der Arbeit am Boden-Ertrage ein fortwährend sich vermindender sei. Man kann das im Allgemeinen gar nicht sagen. Man muß unterscheiden zwischen dem Zustande bei zunehmendem und dem bei abnehmendem Capital-Vorrath. Wenn die Capitalmasse eines Landes im Abnehmen begriffen ist, dann wird allerdings der Antheil der Arbeit an den Boden-Erzeugnissen ein fortwährend sich vermindender sein, weil verhältnißmäßig mehr Arbeiter sich um Capital bewerben und dadurch zu gleicher Zeit den Arbeitslohn drücken, wie den Capital-Gewinn steigern. Nicht so ist es aber bei zunehmendem Capital-Vorrath. Im letzteren Falle müssen die Capitalisten mit einem stets sich vermindernenden Gewinne sich begnügen, weil, wenn der Gewinn gleich bliebe oder stiege, sofort eine Masse von Capitalien um Anlage im Boden sich bewerben und dadurch den Gewinn vermindern, durch die Concurrrenz aber größere Nachfrage nach Arbeitern und Erhöhung des Arbeitslohnes bewirken würden. Wenn nun der Antheil des Capitals ein sich relativ vermindender ist, so muß der Antheil der Arbeit ein sich relativ vermehrender sein; denn mit der Bodenrente sind wir hoffentlich im Reinen. Wir sehen daher in der Praxis, daß der Ertrag des Bodens in aufblühenden, reichen Ländern zwar absolut größer wird, daß aber der Gewinn für das aufgewandte Capital im Abnehmen und geringer ist, als in ärmeren Ländern; daß der Arbeitslohn hingegen im Steigen ist; denn es wird Niemandem einfallen, läugnen zu wollen,

daß die Arbeiter in reichen, aufblühenden Ländern am besten bezahlt sind. Wir sehen, daß unserer Theorie überall die Praxis zur Seite steht, während letztere bei der Anschauungsweise Mill's unerklärt blieb.

Aber nicht allein relativ, sondern auch absolut ist der Antheil der Arbeit am Boden-Ertrage, wie an allen Producten, ein fortwährend steigender. Denn bei der Einwirkung der Wissenschaft, der Mechanik und der neuen Entdeckungen auf die Boden-Cultur werden immer mehr unentgeltliche Naturkräfte dem Menschen dienstbar gemacht, so daß bei gleicher Capital-Anlage und gleicher Arbeit eine größere Zahl von Producten zur Vertheilung unter dieselbe Anzahl von Arbeitern kommt. Erwähnen wir nur der Einführung des Kleebaues, der chemischen Düngung, der Drainirung und des ganzen landwirthschaftlichen Maschinen-Apparates, mit welchem die rationelle Landwirthschaft uns beschenkt, so wird man die Probe auf dieses Exempel machen können.

Namentlich wird bei den letzteren Betrachtungen die Unrichtigkeit der Ricardo'schen Theorie der Bodenrente immer einleuchtender, „daß der Boden geringerer Qualität in Cultur genommen werde, wenn der Preis des Getreides so gestiegen sei, um die Productionskosten zu tragen“; es fällt mehr als je auf, warum er nicht den Satz umgekehrt und gesagt hat: Der Boden geringerer Qualität wird in Anbau genommen, wenn die Wissenschaft und Mechanik so vorgeschritten, wenn das Capital so billig geworden, oder wenn eine solche Erfindung gemacht ist, daß er mit Gewinn ausgebeutet werden kann. Dann wird er im Verhältnisse zum früher cultivirten Boden eher im Vortheil sein. Denn dieser ist zu einer Zeit in Anbau genommen worden, wo der Mangel an höherer wissenschaftlicher Einsicht, an Maschinen, wo ein höherer Zinsfuß einen verhältnißmäßig höheren Aufwand an Capital erfordert hat. Eine Bodenrente entsteht noch lange nicht. Dies ist aber von der immensesten praktischen Bedeutung; denn wenn wir Recht haben, dann ist eine Grundsteuer, die nicht als Einkommensteuer betrachtet wird, zu der also die Grundeigenthümer noch extra herangezogen würden, nachdem sie in allen übrigen Steuern ihren Mitbürgern schon gleich ständen, eine Ungerechtigkeit. Wir wiederholen dies bloß, um unsere Abschweifung zu rechtfertigen; denn wir werden vom letzteren Gegenstande noch beim Abschnitte über die Besteuerung zu sprechen haben.

Der Capital-Gewinn fällt also bei anwachsendem Capital; deshalb ist in den reichsten Ländern der Zinsfuß am niedrigsten: in Spanien niedriger als in Mexico, in Frankreich niedriger als in Spanien, in England geringer als in Frankreich, in Holland niedriger als in Großbritannien.

Auf den Stand des Zinsfußes kann der Staat nur in so fern einwirken, als er durch seine Gesetze und Einrichtungen die Ansammlung von Capital entweder erleichtert oder erschwert. Gesetze, welche den Zinsfuß auf ein bestimmtes Maß festsetzten, haben entweder keine Geltung erhalten, keinen Einfluß geübt oder, wenn sie streng gehandhabt wurden, nur dazu beigetragen, den Zinsfuß zu erhöhen. Denn die Höhe des Zinses hängt von dem Vorrathe an Capital und der Menge der Nachfrage nach demselben ab und kann deshalb nicht willkürlich festgesetzt werden. Wenn Fülle an Capital vorhanden ist, wenn das Angebot von Capital die Nachfrage nach demselben übersteigt, dann wird der Zinsfuß von selbst fallen, er mag gesetzlich bestimmt sein oder nicht. Wenn aber der entgegengesetzte Fall vorliegt, wenn aus Mangel an Capital, aus Fülle an Arbeitskraft und Unternehmungslust oder aus irgend einem anderen Grunde die Nachfrage nach Capital das Angebot desselben übersteigt, dann ist es dem Staate mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln nicht möglich, ein Steigen des Zinsfußes über die gesetzlich gezogene Schranke zu verhindern. Denn will der Staat sein Machtgebot mit Gewalt durchführen, dann wird das Capital sich verkriechen und den Zinsfuß noch höher steigen machen, als er sonst gestiegen wäre. Die Capitalisten werden ihre Gelder lieber eine Zeit lang ruhen lassen, sie werden sie im Auslande anlegen, in selbstständige Unternehmungen stecken, oder sie werden das Gesetz umgehen und unter dieser oder jener Form die höheren Zinsen beziehen. Dann tritt sogar der Nachtheil auf, daß der Borger für die Gefahr, welche der Verleiher kauft, indem er die Gesetze umgeht, einstehen, d. h. eine Prämie zahlen muß, die, zu dem Zinsfuße geschlagen, denselben höher und drückender macht, als er ohne ein Prohibitiv-Gesetz gewesen wäre. Je strenger das Gesetz und dessen Handhabung, desto höher die Prämie. Aus diesem Grunde haben Wucher-Gesetze nie etwas geholfen, sondern stets die Uebelstände, welche sie beseitigen sollten, nur verschlimmert. Ein Blick auf die Geschichte liefert den Beweis.

Wie wir schon an einer anderen Stelle erwähnten, haben die Päpste im Mittelalter das Zinsnehmen gänzlich verboten und das Verbot zu wiederholten Malen eingeschärft. Die Folge davon war, daß das Gesetz umgangen wurde, daß Schein-Käufe, namentlich Schein-Rentenkäufe abgeschlossen wurden und daß die Borger der Gefahr wegen, welcher die Verleiher ausgesetzt waren, eine Prämie zahlen mußten, die sammt den Zinsen oft 60, 80, ja, 100 Procent überstieg. Das Odium (die Gehässigkeit), welches gesetzlich auf dem Zinsnehmen lastete, schreckte die Capitalisten ab, offen ihre Gelder auszuleihen. So kam das Geldgeschäft fast gänzlich in die Hände einer sonst doch zurückgesetzten Kaste, der Juden, denen Capitalisten ihr

flüssiges Vermögen anvertrauten, um es rentabel zu machen, und an welche Borger sich wandten, um die Capitalien zu erhalten, deren sie bedurften. Die Juden erhielten so gewissermaßen ein Monopol; die Verachtung aber, die Beraubungen und die Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, mußten durch eine Prämie gedeckt werden, welche den Zinsfuß viel mehr in die Höhe schraubten, als er ohne ein solches Gesetz gewesen wäre.

Das Gleiche läßt sich in Betreff eines Maximums der Kornpreise sagen.

Der Zinsfuß ist überhaupt so relativer Natur, daß er je nach dem Lande, den Zeiten, der politischen und industriellen Lage eines Landes und vielen anderen Umständen oder Einflüssen sich richtet. Er ist niedrig in einem gesetzlich geordneten, industriereichen, rasch capital-ansammelnden Lande; er ist hoch in Ländern, welche stets von Verfassungs-Krisen oder Kriegen heimgesucht sind, wo die Industrie durch hohe Zölle gehemmt ist, wo die Rechtspflege nicht geordnet, die wirthschaftliche Bewegung durch unweise Gesetze gehindert, die Capital-Masse überhaupt im Abnehmen begriffen ist. Der Zinsfuß ist hoch in neuen Ländern, wo überaus rasche Gewinnste gemacht werden, weil die Arbeit einen großen Spielraum hat; er ist niedrig, wo alle Geschäfte schon besetzt sind, die Industrie in der höchsten Blüthe ist und das Capital nach dem Auslande wandern muß, um nur Anlage zu suchen.

Der Zinsfuß in neuen Ansiedlungen ist hoch, wie in America, obgleich die Capital-Ansammlung sehr rasch von Statten geht. „Eine neue Colonie“, sagt A. Smith, „muß immer eine Zeit lang für ihre Gebiets-Ausdehnung zu capital-arm und für ihre Capital-Masse zu wenig bevölkert sein; sie unterscheidet sich hierin von anderen Ländern. Man hat mehr Land, als man Capital hat, es zu cultiviren. Darum wird das, welches man hat, nur auf die Cultur des fruchtbarsten und günstigst gelegenen Landes, am Seegestade und an den Ufern schiffbarer Flüsse, verwandt. Auch wird solches Land oft noch zu einem Preise verkauft, der selbst unter dem Werthe seines natürlichen Productes steht. Das zum Kauf und zur Verbesserung solches Landes angewandte Capital muß einen sehr reichen Gewinn abwerfen und folglich in den Stand setzen, sehr große Zinsen zu zahlen. Seine bei einer so gewinnreichen Anlegung außerordentlich schnelle Vergrößerung macht es dem Pflanzler möglich, die Zahl der arbeitenden Hände rascher zu vermehren, als sie in einer neuen Niederlassung aufzutreiben sind. Deshalb bezahlt er diejenigen, die er finden kann, sehr reichlich. In dem Maße, als die Colonie wächst, werden die Capital-Gewinnste geringer, und es wird für das in dem Boden angelegte Capital ein geringerer Zins gezahlt.“

Diese, vor 80 Jahren geschriebenen, Worte finden heute noch auf Nordamerica ihre Anwendung. Arbeitslohn und Zins sind in New-York weit niedriger, als in Californien. Der gesetzliche Zins beträgt im Staate New-York 5, in Californien 12 pCt., und im Privat-Verkehr noch mehr.

Der Maßstab, nach welchem der Gewinn sich berechnet, ist 1) die größere oder geringere Sicherheit und Bequemlichkeit der Anlage des Capitals; 2) das Verhältniß von Vorrath und Nachfrage. Je sicherer die Anlage des Capitals, desto niedriger ist der Gewinn, je unsicherer, desto höher, weil zu den üblichen Zinsen, welche das Capital bezieht, noch die Prämie für die Gefahr des gänzlichen oder theilweisen Verlustes desselben hinzukommt.

Die Darlehen, welche dem Staate gemacht werden, beziehen niedrige Zinsen, weil die Sicherheit in der Regel groß ist. Auch die auf Grund und Boden, auf Häusern ruhenden Capitalien beziehen niedrigen Gewinn, weil sie vollkommene Sicherheit haben. Wenn solchen Hypotheken Staats-Obligationen, die oft weniger sicher sind, vorgezogen werden, dann ist es bloß der Bequemlichkeit zuzuschreiben, mit welcher die Capitalisten mittelst der Coupons die Zinsen einziehen können. Hoch ist dagegen der Capitalgewinn im Handel und in industriellen Unternehmungen, weil man leicht Gefahr läuft, das ganze Capital zu verlieren, und die Prämie für die Gefahr im Gewinn mitberechnet werden muß. In neuerer Zeit ist eine gesellschaftliche Einrichtung aufgekommen, welche diesen Theil des Gewinnes bezieht, das Versicherungswesen, das wir als eine der größten Wohlthaten der Gesellschaft betrachten müssen, indem es den Menschen von den Elementen emancipirt. Die Feuer-, Hagel-Versicherungs-Gesellschaften, die See-Assicuranzien ziehen diesen Theil des Capitalgewinnes an sich, wofern die Unternehmer nicht selbst die Gefahr übernehmen wollen.

Den zweiten, die Höhe des Zinses bestimmenden, Factor, das Verhältniß von Vorrath (Angebot) und Nachfrage, werden wir, nach dem, was wir im Abschnitt über den Preis gesagt haben, kaum näher zu erörtern brauchen.

Bei der Berechnung des Capitalgewinnes ist in der ganzen Welt ein gleichmäßiger Zeitabschnitt angenommen, — ein Jahr. Je nachdem in einem Geschäfte oder Unternehmen das zur Reproduction verwandte Capital vor oder nach diesem Zeitraume wiederkehrt, muß der Gewinn, das heißt der Ueberschuß des für das Product erlösten Preises über die Erzeugungskosten, geringer oder größer sein. Der Gewinn muß hoch sein in einem Unternehmen, wo der Preis für die erzielten Producte erst nach Jahren wiederkehrt, wie beim Seehandel, bei dem Handel mit Luxusgegenständen; er wird niedrig sein bei Gegenständen des täglichen

Bedarfs, wo der Umsatz im Jahre drei, vier Mal und noch öfter bewerkstelligt wird; wie bei einem Spezereikrämer, Fleischer, Bäcker. Die Letzteren werfen ihr Capital im Jahre zehn bis zwanzig Mal um, und können sich daher mit 1 pCt. jedes Mal begnügen, während ein Großhändler von einer Ladung Gewürze, die er aus den Molukken holen läßt, sich mit 10 pCt. nicht begnügen kann; und da noch die Prämie für die Gefahr dazu kommt, der sein Capital bei dieser Unternehmung ausgesetzt ist, so muß er vielleicht 50, ja, 100 pCt. bei einem einzigen Umsatz desselben berechnen.

Häufig wirft aber auch ein Geschäft, in welchem der Capitalumlauf sehr rasch ist, beim jedesmaligen Umsatz einen hohen Gewinn ab. „An einem kleinen Hafensorte“, erzählt A. Smith beispielsweise, „macht ein kleiner Krämer mit einem Vermögensstamme von hundert Pfund Sterling 40 oder 50 pCt., während ein bedeutender Großhändler an demselben Plage vielleicht kaum 8 oder 10 pCt. mit einem Capital von 10,000^rPfd. Sterl. gewinnen kann. Das Gewerbe des Krämers kann nothwendig sein für die Annehmlichkeit der Einwohner, der Beschränktheit des Marktes aber die Anwendung eines größeren Capitals in diesem Geschäfte nicht gestatten. Der Mann muß jedoch von seinem Gewerbe nicht nur leben, sondern auch so leben, wie es den Erfordernissen seiner Stellung gemäß ist. Abgesehen vom Besitze eines kleinen Capitals, muß er im Stande sein, zu lesen, zu schreiben und zu rechnen, muß außerdem vielleicht von fünfzig oder sechzig verschiedenen Waarengattungen die Preise, die Eigenschaften, die wohlfeilsten Bezugsquellen kennen. Dreißig oder vierzig Pfd. jährlich können nicht als eine zu große Vergütung für die Arbeit einer so ausgestatteten Person angesehen werden. Wenn man dies von der anscheinend großen Capitalrente in Abzug bringt, so dürfte für diese wenig mehr, als der übliche Zinsfuß (nebst der Prämie für die Gefahren des Capitals, — Verderben der Waaren, Verluste u. s. w.), übrig bleiben. Der größere Theil des vermeintlichen Capitalgewinnes ist in der That weiter nichts, als Arbeitslohn.“

Der Gewinn wird übrigens auch in Einem und demselben Geschäfte nicht nach demselben Maßstabe gemessen, weil die Anwendung des Capitals in den meisten Geschäften eine verschiedene ist; weil man stehendes und umlaufendes Capital gebraucht. Die Gewinnberechnung des umlaufenden Capitals ist je nach den mannigfachen Anwendungen und ihrer größeren oder geringeren Sicherheit äußerst verschieden, während das stehende Capital (Grundstücke, Häuser) seiner Natur nach einen gleichmäßigeren Gewinnsatz zuläßt. Zudem bezieht das stehende Capital einen geringeren Gewinn, weil es keine oder wenig Gefahr läuft, zu Grunde zu gehen, also keiner oder nur einer geringen Prämie bedarf. Das Capital in Gestalt eines Acker

bezieht keine Prämie, also nur ein den Zinsen gleichkommendes Maß von Gewinn, weil es in der Regel keiner Gefahr ausgesetzt ist. Ein Haus hingegen muß in dem Betrage der Miethe noch eine Prämie abwerfen, welche allmählich das sich im Laufe der Zeit abnutzende Capital ersetzt und für die Feuerzgefahr Ersatz leistet, welche letztere Prämie jetzt von Versicherungs-Gesellschaften bezogen wird. Ein stehendes Capital, das nicht immer benutzt wird, muß in der kurzen Zeit, während welcher es gebraucht wird, eine Prämie über den gewöhnlichen Capitalzins abwerfen, welche den Ausfall in der Zeit des Stillstandes deckt. Ein Landhaus, das Local für ein Sommer-Theater z. B. muß während fünf bis sechs Monaten so viel Gewinn abwerfen, als wenn es das ganze Jahr hindurch benutzt würde. Sehr hoch muß ferner der Gewinn sein, wo auch das stehende Capital leicht vernichtet werden kann, z. B. bei einer Pulvermühle.

Die Höhe des viel verrufenen Apotheker-Gewinnes entspringt — abgesehen davon, daß man in der Regel den nicht unerheblichen Arbeitslohn vergißt, welchen der Apotheker beziehen muß, da er zu seiner Ausbildung viel Capital aufwenden mußte, — vornehmlich dem Umstande, daß der Apotheker eine zahllose Masse von Waaren vorräthig halten muß, von welcher viele nur selten, oft gar nicht gebraucht werden, nach Verlauf einer gewissen Zeit verderben und erneuert werden müssen. Die Prämie für diesen wirklichen und drohenden Verlust muß im Preise der abgesetzten Producte wieder erscheinen, der Preis muß um so viel die Productionskosten übersteigen. Ein Bäcker dagegen kann sich mit einem ganz geringen Gewinne begnügen, weil, abgesehen davon, daß sein Capital rasch umgesetzt wird, dasselbe fast gar keiner Gefahr ausgesetzt ist und kaum eine Prämie erfordert.

Beim umlaufenden Capital könnte die Unannehmlichkeit der Anlage ein wesentliches Motiv für die Höhe des Gewinnes sein. Ein Capitalist wird z. B. mäßigere Zinsen vorziehen, wenn er dieselben regelmäßig und ohne Mühe in Empfang nehmen kann.

Wie wir indessen sogleich sehen werden, ist dieses Motiv der größeren Unannehmlichkeit oder Unannehmlichkeit einer Capital-Anlage nur ein scheinbares.

Wenn nämlich J. St. Mill behauptet, daß auch die Schwierigkeit oder Unannehmlichkeit eines Geschäftes Einfluß auf die Höhe des Gewinnes habe, so beruht das, wie viele Dinge nur auf dem Schein. Schon Hermann bemerkt in seinen schätzenswerthen staatswirthschaftlichen Untersuchungen, daß dieses Motiv nicht auf den Capitalgewinn, sondern nur auf den Arbeitslohn Einfluß habe. Auch A. Smith hat Capitalgewinn und Arbeitslohn bei der Frage der größeren oder geringeren Unannehmlichkeit des Geschäftes in einander gemengt. Hermann führt dagegen zur Begründung seiner Ansicht sehr richtig an, daß ein

Apotheker z. B., oder der Besitzer irgend eines unangenehmen Geschäftes sich ja Gehülfen halten könne, die ihm die ganze Last abnehmen, und seine Mühe auf den Bezug des Capitalgewinnes einschränken. Wenn der Apotheken- oder der Cloaken-Reinigungs-Unternehmer dann weniger Gewinn bezieht, als wenn er die Arbeit selbst verrichtete, so ist der Ausfall nur der Betrag an Arbeitslohn, welchen der Gehülfe erhielt, und die er sonst selbst bezogen hätte.

Wir haben eine Ausnahme von der aufgestellten Regel angenommen: nämlich die Annehmlichkeit des leichteren Zinsbezuges. Allein streng genommen ist auch diese keine Ausnahme. Denn da 100 Thaler, zu regelmäßiger Zeit bekommen, mehr werth sind, als 120, die ich häufig erst einzulagen, die ich also oft länger entbehren muß, durch deren Mangel ich aber oft genöthigt worden, mir andere Opfer aufzuerlegen, vielleicht selbst zu höheren Zinsen auf kurze Zeit zu borgen, so sind die geringeren Zinsen bei regelmäßiger Auszahlung in der That eben so viel werth, als die höheren, weniger sicheren; und die bloße Annehmlichkeit kommt nicht in Betracht, sondern die reelle Dienstleistung des pünktlicheren Schuldners. Daraus ergibt sich, daß die von Hermann aufgestellte Regel, ohne Ausnahme, als richtig sich erweist. Der Arbeitslohn hingegen richtet sich, wie wir schon in einem früheren Abschnitte gezeigt haben, vollkommen nach der Ehre, Sicherheit, Dauer, Annehmlichkeit des Geschäftes; er steigt oder fällt je nach dem größeren oder geringeren Grade dieser einer Beschäftigung beivohnenden Eigenschaften.

In demselben Maße, in welchem die Gefahr des Verlustes bei stehendem Capital sich vermindert, wird auch der Gewinn geringer. Die Gleichheit der Verhältnisse des umlaufenden Capitals vorausgesetzt, werden also Geschäfte desto geringeren Gewinn abwerfen, je größer der Antheil des stehenden Capitals an denselben ist, weil auch die Gefahr, das Capital zu verlieren, auf einen geringeren Theil des Gesamt-Capitals sich erstreckt. Grundstücke, Landgüter werden daher stets den geringsten Gewinn unter allen Capital-Anlagen abwerfen, weil eine Gefahr, das Capital zu verlieren, fast gar nicht vorhanden ist, weil also keine Prämie, sondern nur der Preis für den Dienst, welchen das stehende Capital in Gestalt eines Grundstückes leistet, bezahlt, weil nur der Lohn gegeben werden muß für die Entbehrung, welche der Verleiher oder Vermiether des Capitals sich auferlegt. Wo hingegen die Gefahr groß ist, das Capital zu verlieren, da muß auch der Gewinn groß sein. Der Eigenthümer einer Pulvermühle kann nur mit hohem Gewinn arbeiten. Der Gewinnst in einer Lotterie übersteigt sogar das aufgewandte Capital über die Maßen, weil die Gefahr, das Capital zu verlieren, die Regel bildet. „Wie die

Verringerung des Capitalstockes in der Gesellschaft“, sagt A. Smith, „oder der zur Erhaltung der Erwerbsthätigkeit bestimmte Fond den Arbeitslohn herunterbringt, so treibt sie den Capitalgewinn und folglich den Geldzins in die Höhe. Ist der Arbeitslohn erniedrigt, so können die Eigenthümer des in der Gesellschaft zurückgebliebenen Capitals ihre Güter mit geringeren Kosten als früher auf den Markt bringen, und da zugleich weniger Capital auf die Versorgung des Marktes verwandt wird, so können sie sie theurer verkaufen. Ihre Güter kosten ihnen weniger, und sie bekommen mehr dafür.“

Dieser Umstand ist es vorzugsweise, welchem die Zustände China's und Ostindiens, die so manchen Politiker, Philanthropen und Geschichtsforscher Kopfzerbrechen verursachen, zuzuschreiben sind. In China und Ostindien erschwert sowohl der Mangel an Ansammlungstrieb, wie die Unsicherheit des Rechts und des Eigenthums die Vermehrung des Capitalstockes sehr.

Dazu kommt noch, daß China sich dem auswärtigen Handel versperre, später die fremden Schiffe nur in ein paar Häfen zuließ. Dadurch wurde die Industrie natürlich auf die Consumtion des Inlandes beschränkt, und die Bodeneigenthümer erhielten ein Monopol, unter dem die Arbeiter leiden mußten. Nimmt man dazu, daß bei dem ohnehin schwachen Ansammlungstrieb der Chinesen, der übrigens seinen Grund weniger in der Organisation des Volksstammes, als in seinen mangelhaften Institutionen, seiner schlechten Rechtspflege haben mag, nur die Reichen oder die Eigenthümer großer Capitalien viele Sicherheit genießen, die Armen oder die Eigenthümer kleiner Capitalien fast gar keine haben, sondern jederzeit unter Rechtsvorwänden den Plünderungen und Räubereien der niedrigen Mandarinen ausgesetzt sind, so leuchtet ein, daß die in den verschiedenen Geschäftszweigen angelegte Capitalmenge niemals so groß sein kann, als die Natur und Ausdehnung der Geschäfte es erlaubte. „Die Unterdrückung der Armen“, sagt A. Smith, „muß in jedem Geschäftszweige das Monopol der Reichen begründen, die das ganze Geschäft an sich reißen und dadurch sehr hohe Gewinnste machen können.“

Ist hingegen in der freien wirthschaftlichen Bewegung der Gewinn in einem Geschäftszweige größer, als in anderen, oder so viel größer, daß er eine Wanderung des Capitals lohnt, dann werden sofort nicht sowohl die müßigen Capitalien, sondern auch solche, die sich von anderen, weniger einträglichen Unternehmungen losmachen können, auf dieses einträglichere Geschäft sich werfen. Durch dieses vermehrte Angebot von Capital wird die Nachfrage nach Arbeitern steigen und den Arbeitslohn erhöhen. Die auf solche Weise vermehrte Production wird durch die Concurrnz die Preise der Erzeugnisse erniedrigen. Der geringere Preis vermehrt hingegen seiner-

seits wieder die Consumtion, welche nach einer Weile wieder ein Steigen der Waarenpreise hervorbringen müßte, wenn nicht die vermehrte Production schon wieder zu einer Verstärkung des angesammelten Capitals beigetragen hätte.

Sobald hingegen die Concurrnz des Capitals in einem Productionszweige so groß geworden ist, daß sie den Gewinn unter das übliche Maß schmälert, dann werden Capitalisten, so wie sie können, sich wieder davon loszumachen streben und anderweite Beschäftigung aussuchen. Bei umlaufendem Capital wird eine solche Wanderung mit nur wenigen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Anders verhält es sich hingegen bei stehendem Capital.

Wenn da eine Verminderung des Gewinnes, sei es durch Steigen des Arbeitslohnes, sei es durch Sinken der Waarenpreise, eintritt, dann muß das stehende Capital mit geringerem Gewinne sich begnügen; denn wenn es in einem Grundstücke besteht, so würde Niemand dieses um eine höhere Summe kaufen wollen, als um den capitalisirten, gegenwärtigen (Rein-) Gewinn. Besteht das fixe Capital in Häusern, deren Miethertrag sich dadurch vermindert, daß der Verkehr bei Anlegung einer Eisenbahn eine andere Richtung genommen hat, dann muß der Eigenthümer die ganze Schmälerung an Gewinn tragen, ohne sein Capital flüssig machen zu können; denn er ist nicht im Stande, die zur Erbauung des Hauses oder zu dessen Ankauf verwandten Dienstleistungen wieder in andere Werthe umzuwandeln. Besteht das stehende Capital aus Maschinen, und diese werden durch die Erfindung neuer Maschinen, welche weit billiger produciren helfen, unbrauchbar, so muß der Eigenthümer allen Gewinn und das Capital oft obendrein einbüßen.

Diese Rehrseite des stehenden Capitals haben die Anhänger der Bodenrente nicht hinlänglich beleuchtet, sonst hätten sie zu der Einsicht gelangen müssen, daß der zu Zeiten steigende und höhere Gewinn von Grundstücken, ohne besonderen Aufwand von Dienstleistungen, nichts als die billige Entschädigung, die Prämie für die vielen Fälle ist, wo auch ohne Zuthun des Eigenthümers der Gewinn in demselben Maße fallen kann.

Der Besitz einer vortheilhaften Stelle an einem Wasserbache kann den Eigenthümer bereichern, wenn er eine Mühle da anlegt und die Gegend um ihn herum dicht bevölkert wird. Ein Capitalist kann aber eben so gut sein Vermögen in eine solche Mühlen- oder Fabrik-Anlage gesteckt haben, und der Strom der Bevölkerung und des Verkehrs wird nach einer anderen Gegend hin gelenkt, oder eine neue Erfindung wird gemacht, welche entweder seinen ganzen Fabricationszweig ruiniert, oder doch solche Veränderungen

erheißt, daß er von seinen Gebäuden nur die vier leeren Mauern brauchen kann; da ist doch offenbar die erstere Eventualität nur die Prämie für den Verlust an Capital und an Gewinn, der im letzteren Falle eintritt. Da begründet der erstere Fall noch keine Bodenrente.

„Fallen die Preise eines Productes,“ sagt Hermann, „und damit der Gesamtgewinn aus seiner Production unter den von ähnlichen Capitalien bisher üblichen Satz, so kann dies den Gewinn vom umlaufenden Capitale auf die Dauer nicht schmälern, da ihm in jedem Falle anderweitige Anwendung offen steht, die auch alsbald erfolgt, wenn umlaufendes und fixes Capital verschiedene Eigenthümer haben. Der Ausfall im Gesamtgewinne muß also auf den Antheil der fixen Capitalien treffen, das heißt derjenigen, die entweder gar keine oder doch nur innerhalb gewisser Schranken andere Anwendung zulassen. Es ist ein besonderer Nachtheil für das fixe Capital, daß es in sehr vielen Fällen leichter mit Vortheil vermehrt, als ohne Nachtheil vermindert wird. Steht dann sein Gewinn höher, als üblich, so fließt umlaufendes Capital zu und drückt den Gewinn und Werth desselben; sinkt aber sein Ertrag unter den üblichen Satz, so ist häufig gar keine andere Benutzung möglich; in fast keinem Falle läßt es sich aber ohne Verlust in andere Erwerbsarten übertragen.“

„Ist nun die Rente herabgegangen, so nimmt auch der Tauschwerth des fixen Capitals proportional ab. Der Käufer eines solchen Productionsmittels wird daher von seinem Capitale, nach wie vor, üblichen Gewinn ziehen. Der Verkäufer dagegen, in dessen Hand die Abnahme der Rente erfolgte, erhält aus seinem Kauffchilling allerdings auch üblichen Gewinn, aber der Ertrag des Vermögens ist kleiner, als sein ursprüngliches Vermögen.“

Wir sehen an einer andern Stelle noch mehr, wie Hermann in seinem praktischen Sinne, trotz der Theorie der Bodenrente, unserer Ansicht sehr nahe kommt.

„Sinkt in einem Lande der Preis des Eisens,“ sagt er beispielsweise, „weil wohlfeileres fremdes Eisen ausgedoten ist, oder im Lande bessere Methoden des Betriebes auf neu eingerichteten Werken die Erzeugungskosten mindern, so wird der Ausfall an Gewinn die Besitzer der Eisenwerke treffen, die, unter ungünstigeren Umständen fortarbeitend, höhere Kosten bei der Eisengewinnung haben; und da Hochöfen und andere ähnliche Bauten nicht wohl andere Anwendung zulassen, so kann mit dem Ertrag auch der Kaufwerth der älteren Werke tief sinken, der Stillstand der Geschäfte selbst erfolgen, was mit großem Vermögensverlust für die Besitzer solcher Werke verbunden ist. Canäle, Brücken, Bergwerke und ähnliche Unternehmungen, in welchen das Capital für immer fixirt ist, richten sich offenbar in ihrem

Werthe bloß nach der Rente, die sie auf die Dauer versprechen. Fällt diese geringer aus, als der übliche Gewinn aus dem ursprünglich für sie verwandten Capitale, so sinkt der Kaufwerth zum Nachtheil der Verkäufer; die Käufer legen ihr verhältnißmäßig kleineres Kauf-Capital zu üblichem Gewinne an.

„Sinken die Producten-Preise, und läßt das fixe Capital andere Anwendung zu, so ist wohl kein Fall denkbar, wo dies unbeschränkt möglich wäre; es hörte auf, fixes Capital zu sein, und würde umlaufendes.“

Wir sehen daher in der Praxis, daß die Rente eines Grundstückes den Zins des dafür angelegten Capitals selten oder fast nie übersteigt.

Wir haben mehrmals den Einfluß berührt, welchen die Preise der Waaren auf den Gewinn äußern; dieser Punkt gibt Veranlassung zu einem neuen Abschnitte.